Phillip G. Pattee, *At War in Distant Waters. British Colonial Defense in the Great War*, Annapolis, MD: Naval Institute Press 2013, XIV, 273 S., \$ 59.95 [ISBN 978-1-61251-194-8]

Besprochen von **Christian Jentzsch**: Potsdam, E-Mail: ChristianJentzsch@bundeswehr.org

DOI 10.1515/mgzs-2017-0045

Während für den europäischen Kriegsschauplatz und die Heimatgewässer der Royal Navy im Ersten Weltkrieg eine schier unendliche Flut an Literatur existiert, scheinen die kolonialen Kriegsschauplätze und die Handelsrouten als Nebenschauplätze aus dem Fokus der Betrachtung zu gleiten. Diese Lücke will Phillip G. Pattee in seiner Abhandlung schließen und darüber hinaus erklären, welche kriegsentscheidenden Auswirkungen diese Operationen hatten. Dazu sollen die zwischenbehördliche Kooperation und die interalliierte Zusammenarbeit in den kolonialen Gewässern und Kolonien betrachtet werden.

In neun Kapiteln stellt Pattee die Vorkriegssituation und die strategisch-operativen Optionen des Empire, die Handlungsoptionen während des Krieges und

die Umsetzung der britischen Strategie zur Verteidigung des Kolonialreiches dar. Im ersten Kapitel wird die Abhängigkeit des Empire vom weltweiten Handel analysiert. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts war Großbritanniens Lebensmittelversorgung von Importen abhängig, und die Industrie des rohstoffarmen Landes verlangte zusätzlich nach gesicherten Exporten in die Absatzmärkte.

Britische Reeder stellten mehr als 50 Prozent der weltweiten Tonnage an Handelsschiffen und bedienten den Transportbedarf der ganzen Welt. Im Bereich moderner Kommunikationsmittel, wie den Telegraphenleitungen, besaß das Land circa 80 Prozent der Unterseekabel und verfügte somit über ein Informationsmonopol, das auch dem Finanzplatz London zu einem Vorteil gegenüber anderen Nationen, wie Deutschland und den USA, verhalf. Allerdings war dies auch die Achillesferse des Empire, denn die Seeverbindungslinien waren angreifbarer als die Handelsrouten kontinentaler Mächte. Die erste Verteidigungslinie Großbritanniens und des Handels war die Royal Navy, die am Ende des 19. Jahrhunderts noch jeder anderen Marine der Welt haushoch überlegen war.

Im zweiten und dritten Kapitel wird der Blick auf die deutsche Herausforderung und die britische Reaktion gelenkt. Vom Deutschen Reich gingen ab 1900 im Wesentlichen drei Gefahren für die Position Großbritanniens und vor allem dessen Handel aus: 1. durch die Hochseeflotte und die damit verbundene Gefahr einer Landung auf der britischen Insel, 2. durch die deutschen Kolonien mit ihren Stützpunkten und 3. durch die schnellen Handelsschiffe, die im Kriegsfall als Hilfskreuzer genutzt werden konnten. Zudem versuchte die deutsche Außenpolitik einen Keil zwischen die Ententemächte zu treiben, was aber im Falle der Marokkokrise von 1905 das Gegenteil bewirkte. Pattee behauptet, dass Großadmiral Alfred von Tirpitz ab 1907 versuchte, durch die Aufrüstung der deutschen Flotte auf Augenhöhe mit der Royal Navy zu gelangen, er berücksichtigt jedoch nicht, dass das deutsche Flottengesetz bereits 1900 beschlossen worden war und lediglich das Bautempo beschleunigt wurde. Deshalb war das Deutsche Reich nach dem Scheitern des Flottenwettrüstens nun durch den forcierten Ausbau von Funkstationen und Hilfskreuzern bestrebt, den weltweiten Handel des Empire empfindlich zu treffen. Somit zielte nach Pattees Auffassung die deutsche Intervention in Agadir 1908 auch darauf ab, die strategisch wichtige Lage des marokkanischen Stützpunktes zu nutzen, weil von dort aus im Kriegsfall die Haupthandelsrouten des Empire unterbrochen werden könnten. Aus der britischen zeitgenössischen Perspektive mag das zutreffend gewesen sein, aber ein Blick in jüngere Forschungen zu deutschen seestrategischen Konzepten würde die Ereignisse anders kontextualisieren. Pattees Darstellung der britischen Reaktion ist demgegenüber exakter und ordnet die Entwicklungen, wie die Diskussion über die Vor- und Nachteile des Konvois, die Auswirkungen der verschiedenen Seerechtskonventionen und der Steuerung des maritimen Versicherungsmarktes für den Konfliktfall, in ein sich

generierendes Konzept zur imperialen Verteidigung ein. Für die Royal Navy waren in diesem Zusammenhang die Einrichtung des Naval Intelligence Department und die großflächige Einführung der Ölfeuerung für die Schiffe bedeutsam, um die deutschen Handelsstörer (Commerce Raider) zu verfolgen und mit schnellen Kreuzern zu stellen. Allerdings ergab sich dadurch eine Abhängigkeit von Öl, das als strategische Ressource importiert werden musste.

In den beiden folgenden Kapiteln werden die Gründe dargestellt, warum Großbritannien in den Krieg eintrat und welche Maßnahmen ergriffen wurden, um eine Niederlage auf See zu vermeiden. Hierzu greift Pattee auf die Protokolle des Committee of Imperial Defence ab dem Jahr 1911 zurück und kommt zu dem Schluss, dass nach Auffassung des Komitees auch ein neutrales Großbritannien grundsätzlich unter den Folgen eines europäischen Krieges leiden würde und Deutschland unbedingt gehindert werden müsse, europäische Hegemonialmacht zu werden. Im Kriegsfall entschied sich die Royal Navy für das Konzept der »Fleet in being« in der Nordsee. Von Scapa Flow aus konnte die Grand Fleet jederzeit auf See deutsche Landungsversuche oder Offensivoperationen unterbinden. Allerdings trug die Kräftekonzentration rund um Großbritannien dazu bei, dass für die Jagd auf deutsche Handelsstörer zu wenige Kreuzer zur Verfügung standen. Mit der sogenannten Fernblockade gelang es der Royal Navy, das Deutsche Reich weitestgehend vom internationalen Handel zu isolieren und gleichzeitig einem Ausbruch feindlicher Kreuzer aus dem Blockadegebiet entgegenzuwirken. Der britische Handel und Geldfluss durften auf keinen Fall unterbrochen werden. Das bedeutete auch, den Versicherungsmarkt zu observieren und gegebenenfalls staatlich zu intervenieren, um eine Teuerung der Policen zu vermeiden, was ernsthafte Auswirkungen auf die Güterströme hätte haben können.

In Kapitel 6 und 7 wendet sich Pattee der Genese der kolonialen Strategie zu und beschreibt das britische Vorgehen gegen die deutschen Kolonien. Als wesentlichen Anker der Strategie erkennt er die geostrategische Lage Großbritanniens, das mit seiner Flotte das Nordseegebiet vom übrigen Atlantik abriegeln konnte. So war es möglich, einerseits das Vordringen der kaiserlichen Hochseeflotte außerhalb der Nordsee zu verhindern, andererseits aber auch die Weltmeere zu kontrollieren. Die Hauptgefahr für die Schifffahrtsrouten bestand in den maximal angenommenen 49 deutschen Hilfskreuzern. Wenn die Royal Navy weiterhin mit dem Verhältnis von drei zu eins Jagd auf deutsche »Raider« machen wollte, verfügte sie über zu wenige Kreuzer. Aufgrund dieser schwachen Position wurde bereits am 5. und 8. August 1914 beschlossen, die deutschen Kolonialstützpunkte und geostrategische Schlüsselpositionen, wie die Ölquellen von Abadan, vor allem durch britische Kolonialtruppen und durch Unterstützung der Dominien zu besetzen. Zudem wurde das Ziel verfolgt, Aufstandsbewegungen in der islamischen Welt gegen das Osmanische Reich für die britischen Kriegsziele zu

instrumentalisieren. Hier spielte vor allem das Herrscherhaus Saud eine tragende Rolle. Bezüglich der deutschen Kolonien war das Hauptziel die Liquidierung der Logistikbasen für die Kreuzer der Kaiserlichen Marine und der Telegrafestationen, um deren Kommunikation zu unterbinden. Pattee beschreibt, wie die Besetzung der Kolonien erfolgte. Er hebt hervor, dass es Großbritannien dabei nicht um territorialen Zugewinn ging, sondern lediglich um die Ausschaltung der Gefahr, welche die deutsche Infrastruktur in Übersee in Kombination mit den noch vorhandenen Schiffen darstellte.

Im nächsten Schritt beschreibt Pattee den Kampf gegen die feindlichen Kreuzer und Hilfskreuzer, der mit der Vernichtung der »Königsberg« im Juli 1915 seinen Abschluss fand. Solange wurden auch Kräfte aus der Nordsee abgezogen, was im November 1914 zur schwächsten Präsenz der Royal Navy während des gesamten Krieges in der Nordsee führte. Danach war das britische Empire gegen militärische Operationen der Mittelmächte außerhalb Europas gesichert und so eines der Kriegsziele Großbritanniens erreicht. Im 8. Kapitel wendet Pattee sich noch den diplomatischen Aspekten der imperialen Strategie zu und zeigt auf, wie die Admiralität bewusst aus dem Wissen der eigenen Stärke heraus in Kauf nahm, Schiffe wie die »Dresden« und »Kaiser Wilhelm der Große« in neutralen Gewässern trotz drohender diplomatischer Verwerfungen mit den betreffenden Staaten (Chile und Spanien) zu versenken. Flankiert wurde dies durch eine geschickte Auslegung des Seerechts zu eigenen Gunsten im Bereich des Prisensrechts und durch die Einflussnahme auf den Handel neutraler Länder wie den der Niederlande und Dänemarks. So erhielten die Niederlande nur dann britische Kohle, wenn sie als Gegenleistung darauf verzichteten, kriegswichtige Rohstoffe an das Deutsche Kaiserreich zu liefern.

Insgesamt stellt Pattee fest, dass Großbritannien im Gegensatz zu Deutschland sehr wohl auf einen langen Krieg eingestellt war und von Beginn an konsequent danach strebte, den eigenen weltweiten Handel zu sichern und gleichzeitig den der Mittelmächte zu unterbinden. Um dieses Ziel zu erreichen, war eben nicht nur die Blockade in der Nordsee notwendig, sondern auch die oft vergessenen und nicht mit dem europäischen Kriegsschauplatz in Verbindung gebrachten militärischen und diplomatischen Unternehmungen außerhalb des europäischen Kontinents. Letztlich wich die Kaiserliche Marine auf den völkerrechtlich bedenklichen U-Bootkrieg aus, der aber trotz großer Erfolge das britische Empire nicht in die Knie zwang, sondern im Gegenteil maßgeblich zum Kriegseintritt der USA an die Seite der Entente beitrug.

Gleichwohl muss festgestellt werden, dass im operativen und taktischen Bereich modernere Analysen als die von Pattee verwendeten Werke vorliegen, die andere Schlüsse zu Ursache-Wirkung-Mechanismen zulassen. Generell hat Pattee auch den aktuellen Forschungsstand zu den Strategien der Royal Navy und der

Kaiserlichen Marine vor dem Weltkrieg weitgehend ignoriert. Ein gründlicheres Lektorat hätte seinem Werk gut getan, denn deutsche Dienstgrade wurden oft falsch übersetzt, und an vielen Stellen wirken Rechtschreibfehler bei deutschen Schiffsnamen irreführend. Die Stärke von Pattees Werk liegt vor allem darin, den Blick weg von den Gefechten der Hauptgeschwader dorthin zu lenken, wo das britische Empire durch frühe Operationen im Rahmen einer weltweiten Strategie schon 1914/15 Sicherheit schuf, die dann in kaum wahrnehmbaren Folgen den Grundstock für die entscheidenden Hauptkämpfe auf den Schlachtfeldern Europas legten, weil sich zukünftig die gesamte Energie Großbritanniens und des Empire darauf konzentrieren konnten.